

Neuer Anzeiger

Druck und Verlag: Buchdruckeri Wih. Sauer in Kofleben.

№ 133

Sonnabend, den 5. November 1932

45. Jahrgang

Die letzte Woche

Der Konflikt zwischen Reichsregierung und Preußen-Regierung hat sich im Laufe der letzten Woche erheblich verschärft durch eine Erklärung des Reichsregiments, nach welcher die Reichsregierung ihre Verpflichtungen aus dem Urteil des Staatsgerichtshofes, den alten Rechtszustand wiederherzustellen, nicht erfüllt habe. Inzwischen hat Dr. Brügel weitere Anordnungen über die Gemeindefinanz und Personalentsparungen erlassen, gegen die Braun ebenfalls Protest erhoben hat. Da sich die süddeutschen Länder unter Führung Bayerns dem Vorhaben Preußens angeschlossen, kann man mit Spannung die erste Vollziehung des Reichsraats am 10. November erwarten, in der es zu befehligen Ausmaßverletzungen kommen dürfte, besonders da der bayerische Ministerpräsident in längerer Rede vor der Presse das Vorhaben der Reichsregierung in denkbar schärfster Form angriff. Immerhin wollen wir — wie auch Heß zum Schluß seines Vortrages erklärte — hoffen, daß mit einigermaßen gutem Willen der Weg einer Verständigung gefunden und auch beschritten wird, da uns in der augenblicklich außerordentlich schwierigen Lage nichts mehr hindern konnte als Uneinigkeit und Zwietsch, das alle Erbfeinde der Deutschen, das immer wieder nur dem laßenden Dritten, dem Auslande, zu Nutzen und Vorteil auf unsere Kosten gereicht.

Das Erbfeind treibt auch wieder hohe Wüten in dem Lande gehend. Wahlkampf. Bisher sind neben den einzelnen bekannten einzelnen Parteien, Gruppen und Gruppierungen in der Erhebung getreten; sie alle ringen um die Seele oder vielmehr um die Stimme des Wählers, wobei doch die Mehrzahl dieser Splitter von vornherein zu aussichtsloser Hoffnungslosigkeit verurteilt ist. Sie tragen lediglich dazu bei, den Wähler zu erhitzen, die Wählerstimmen der Unentschiedenen zu freieren und das Herzfeld der Vermittlung so recht der Unklarheit preiszugeben. Wie viele Laufende von Stimmen mühen da wieder verlorengehen wieviel Arbeit wird da nutzlos verthan, wieviel Geld, das natürlich besser angewandt wäre, fimm- und zwanzig vergewaltigt! Es gibt aber annehmend kein Mittel, dem Unfuge zu steuern, immer wieder fallen unzählige auf ihn herein. Immerhin haben die meisten kleinen Gruppen wahrnehmlich der mangelnden Mittel wegen auf eine ausgeprägtere Veranlagungsart verzichtet müssen, während die großen Parteien hierin eine Affäre von einem Umfang erlitten, der bisher unbekannt war. Sie legen alles daran, ihre Anhänger zu halten und neue dazu zu werben. Zahlreich bilden Nationalsozialisten und Kommunisten die Spitze, an dritter Stelle folgen die Sozialdemokraten, erst dann Zentrum und Deutschnationale. Die kleineren Parteien hinter reichlich weit hinterher; für größere Unternehmungen fehlen wohl auch hier die Mittel an Geld und Zahl der Anhänger, um tiefere Ziele wie in früheren Zeiten zu fassen. Das Ringen am kommenden Sonntag wird sich in der Hauptsache zwischen den Parteien abspielen, die auf dem Wahlvorsatz die Nummer eins bis fünf führen, zwischen ihnen wird der Kampf ausgegossen, der die Entscheidung bringen soll, wie Deutschland in Zukunft regiert werden wird. Eine andere Frage ist, ob er die Entscheidung bringt. Nach den Lehren der verflochtenen Wahlen ist fernerhin damit zu rechnen.

Die alte spanische Regierung und vor allem das spanische Volk haben während des Weltkrieges eine dankbar erweistene Sympathie für Deutschland bewiesen und sich einer Neutralität befleißigt, an der alle Vorfahrungen und Drohungen

abgeprallt sind. Man hatte in Spanien, nicht nur gefühlsmäßig, ein sehr klares Verständnis für die Entwicklung, die zum Kriege getrieben hat, und für die Ziele der Alliierten, und da nicht anzunehmen ist, daß diese Einsicht zum diese Erkenntnis voreingenommen sind, so werden die spanischen Hörer und Leser einmütigen den Kopf geschüttelt haben über das, was ihr prominenter französischer Gast, der Ministerpräsident herriot, auf seinem Staatsbesuch in Madrid den Vertretern der spanischen Presse aufgeführt hat. Seine alle Kräfte von der deutschen Schuld am Kriege und von der deutschen Schuld an der gegenwärtigen Spannung hat dem auch keineswegs den Widerspruch gewendet, den er sich wohl erhoffte. Im Gegenteil, herriot muß aus der spanischen Presse die Erkenntnis ziehen, daß man seinen Versicherungen über den unbedingten französischen Friedenswillen keineswegs zweifellos Glauben schenkt. Er selbst ist Gegenstand sehr scharfer Kritik gewesen, und die politischen Ziele, die Frankreich in Spanien verfolgt, lösen ebenfalls beträchtliche Bedenken und Widerstände aus. Man ist in Paris darüber offensichtlich enttäuscht, und es ist charakteristisch, daß man die Gründe für diese Mißerfolge, die in letzter Zeit in der letzten Zielsetzung der französischen Politik lauch, sondern einmal in mangelhafter Vorbereitung des Besuchs durch den Madrid französischen Botschafter, zum anderen aber in deutscher Gegenpropaganda.

Oberst Red, der Jaleff hat mehr als sechsjähriger Amtsführung in der Leitung der politischen Außenpolitik durch, ist erst 28 Jahre alt. Er gilt als ein Mann von hartem Temperament und man vermutet in ihm insbesondere den Urheber der letzten politischen Vorstöße gegen Danzig. Man kann nun so nicht gerade behaupten, daß diese Aktionen das Ansehen der politischen Außenpolitik erhöht hätten, und da nach Botschafter Meldungen Oberst Red auch bei den Franzosen alles weniger als beliebt ist, so wird seine Berufung an die Spitze des politischen Außenministeriums keineswegs eine Erleichterung für die internationale Lage Polens bedeuten. Der Grund für das plötzliche Ausscheiden Jaleffs ist zweifellos in persönlichen Reibungen mit seinem jetzigen Nachfolger zu finden, der als Adjutant Jaleffs offenbar dem Marschall noch näher stand als Jaleff selbst, und der keine Beförderung zum Staatssekretär im Ministerium des Auswärtigen als die Ermüdung aufgefaßt haben mag, seinem jugendlichen Temperament dort freie Bahn zu lassen. Jaleff hat zwar angedeutet, daß er aus Gesundheitsrücksichten nach Hause gehe, aber es ist doch anzunehmen, daß Jaleff nicht auf seiner Seite der politischen Politik die hohen Fähigkeiten und den großen persönlichen Kredit Jaleffs nutzbar machen und ihm einen Posten im Ausland anbieten wird. Nach Pressebefragungen soll er auch weiterhin die politische Delegation in Genf führen.

Die letzte Phase des amerikanischen Wahlkampfes zeigt eine außerordentliche Zuspitzung der persönlichen Angriffe, mit denen die Anhänger der beiden Kandidaten ihre jeweiligen Gegner bedecken. Dabei spielen vor allen Dingen wirtschaftspolitische und finanzielle Fragen eine Rolle, und es scheint, daß dieser Kampf von den Republikanern nicht so geschickt geführt wird wie von den Demokraten. Hoover kann darauf hinweisen, daß er überpannte Spekulationsabsichten bekämpft und bereit ist, daß er im Kongress Vorlagen durchgedrückt hat, die sich nachher als legendär erwiesen haben, und angesichts der Wichtigkeit dieser Probleme gerade für den Augenblick machen solche Argumente natürlich Eindruck. Die Stimmung bekannt infolge dessen, und eine Probeabstimmung der demokratischen Hearst-Wähler hat eine Woche vor dem Wahltag sogar eine kleine Mehrheit

heit für Hoover ausgerechnet. Auf der anderen Seite aber ist die Abneigung, den Präsidenten der Krisenjahre wiederzuwählen, doch unverkennbar, und der einzige Unsicherheitsfaktor bleiben die loyalistischen Stimmen.

Der Untergang der „Niobe“

Kapitänleutnant Rühoff vor dem Kriegsgericht.

Vor dem Marine-Kriegsgericht, das im Zollhaus-Saal der Marinefische Kiel-Wall zusammentrat, begann die Verhandlung gegen den Kommandanten der am 26. Juli d. J. untergegangenen „Niobe“, Kapitänleutnant Rühoff. Es ist das erste Mal, daß nach dem Kriege ein Verfahren vor einem Kriegsgericht stattfindet, das ausdrücklich für Angehörige der Reichsmarine aufrechterhalten wird, die an Bord von in Dienst gestellten Kriegsschiffen eingezogen sind.

Der Vorfall in diesem Prozeß, für den zwei Tage vorgelesen sind, führt Marine-Kriegsgerichtsrat Schuß. Als militärische Beistitzer fungierten die Kapitänleutnants Berger und Bramesfeld. Die Anklage wird vom Marine-Kriegsgerichtsrat Befer vertreten. Die Verteidigung liegt in den Händen des Kieler Rechtsanwalts Rathje. Der Kapitänleutnant Rühoff zur Seite steht. Die Anklage läuft auf § 326 des Strafgesetzbuches. Dieser Paragraph handelt von der fahrlässigen Herbeiführung des Sinkens eines Schiffes und bedroht die Handlung, wenn durch sie der Tod eines Menschen verursacht worden ist, mit einer Gefängnisstrafe von einem Monat bis zu drei Jahren. Bei dem Unglück hatten beinahe 69 Angehörige der Reichsmarine den Tod in den Wellen gefunden.

Unter den Gefunden befinden sich 13 fröhliche Angehörige der „Niobe“. Außerdem sind verschiedene Sachverständige geladen.

In dem Prozeß handelt es sich darum, festzustellen, ob die Annahme, daß das Unglück hätte vermieden werden können, gerechtfertigt ist. Als irrig wird die Anklage die Meinung in der Presse aufgestellte Behauptung ab, daß der Kommandant im Augenblick der Katastrophe durch das Rastieren des Flugschiffes „Do. F.“ von der Schiffsführung abgelenkt worden ist. Ebenfalls ist der Vorwurf nicht haltbar, die Aufmerksamkeit des Kommandanten sei durch einen Signalauslaß durch den Dampfer „Theresia Ruy“ beeinträchtigt worden.

Wie das Unglück geschah

Die Schilderung der Umstände, unter denen das Unglück geschah, ergab folgendes:

Der Kommandant, der seit 1 1/2 Stunden am Oberdeck war, hatte selbst die Führung des Schiffes übernommen, so daß dem wachhabenden Offizier Oberbootsmann Kühn keinerlei Schuld zugemessen werden kann. Eine über der Inlet fahrende aufsehende ich wa die Wolkenwand veranlaßte den Kommandanten, die Oberdeck zu betreten, wodurch etwa 200 Quadratmeter Segelfläche eingenommen wurden. Da die fahrgläubige Weiterbeobachtung keinerlei augenscheinliche und bemerkenswerte Merkmale aufwies, wurde der normale Nachmittagsdienst begonnen, bei dem ein Teil der Besatzung in den unteren Schiffsräumen beschäftigt war.

Pflichtig, um 14 Uhr 27, trat eine schwere Bö das Schiff mit aller Macht, legte es hart auf die Backbordseite und

Die Schuld der Susanne Marisk

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Faustwanger, Halle (Saale)

Endlich erschienen der Förster und der Schiffe mit der Traube. Hinfüßte die Förstersfrau das Schloß, und nun kam das alles zum Vordein, was dreizehnwanzig Jahre lang vergebens auf dem Boden gewartet hatte: Semchen, klein, weich und fein, Bindeln, Süßchen, Mädchen, Mädchen; alles ein wenig vergilbt vom langen Liegen, aber sauber und gar, so daß es nicht herausgenommen zu werden brauchte. Und hier war auch die Singschale.

Schnell war sie gefäubert und mit der warmen Milch gefüllt. Undachtig fanden jetzt alle herum, während das kleine Geschöpf gierig und unermüdlich saugte und saugte, bis der letzte Tropfen aus der Blase verschwunden war. Große Tränen rollten aus den Augen der Frau Heiter auf ihre geschnittenen Hände nieder, während sie auf das Wunder starrte, das — mitten in der Winternacht! — im Försterhause seinen Einzug gehalten hatte!

„Gott, Gott, wie ist das!“ murmelte sie vor sich hin mit ätzender Stimme. „Schau doch, Mann, wie die Augen dabei groß umhergehen. Oh, wie lieb ist das Kind, wie unendlich lieb!“

Lieberlos bewege sie sich über die Kleine. „Wem das Kind gehören mag? Wer mag es ausgeheißt haben?“ fragte unermüdet eiter der Försterschiffen, während er sorgsam ein Holzstück nach dem anderen in den Ofen warf, damit das Kind nicht frieren konnte.

Wie von einer Mutter geliebt, fuhr die Förstersfrau herum. „Wem das Kind gehören mag? Wie geht es, mit allem, und Gott selbst hat es mir geschildert. Lange genug habe ich darauf gewartet. Geht, Kalpar“, wandte sie sich

an ihren Mann, „das ist ein Christkind vom lieben Gott, wenn es auch vierzehn Tage später kommt.“

„Ja, jo, meine gute Friederike, das ist alles sehr hübsch, was du da sagst; aber ich muß die Angelegenheit doch der Weibchen melden.“

„Was gibt es da zu melden, Kalpar? Willst du das arme Wurm da vielleicht dem Waisenhaus überliefern?“

„Doch, Friedel, es ist mein Ernst. Man muß dieser Sache auf die Spur kommen; man muß erfahren, wer die bezugslose Mutter ist, die ihr Kind mitten in der Winternacht ausgeheißt hat, auf die Gefahr hin, es erfrieren zu lassen. Möglich ist es aber auch, daß ein Verbrecher vorliegt.“

„Nein, nein, Kalpar, das glaube ich nicht. Es mag die Verwechslung sein einer Unglücklichen sein; aber ein Verbrecher ist es sicher nicht. Schau her, was ich bei dem Kinde gefunden habe! Hier, dieses Kreuz, das hat kein Verbrecher zurückgelassen.“

Verbrecher! schauten die Männer auf das Schmutzstück. Es wurde im Kreise herumgereicht und von jedem prüfend betrachtet.

„Es ist laienhaft, was darauf steht“, meinte der Försterschiffen, der eine gute Schulbildung genossen hatte. „Vermutlich kam das Kind aus katholischen Kreisen; da findet man häufig solche Schmutzstücke.“

„Soll! Du magst recht haben, Friedl, und der Art des Schmutzes nach zu urteilen, hatten die Angehörigen des Findlings bessere Tage gesehen“, sagte nachdenklich der Förster.

„Ob das Kind guter oder schlechter Herkunft ist, das ist mir gleichgültig“, erwiderte die Frau des Försters. „Ich habe es lieb, obwohl es erst seit einer Stunde im Hause ist, das arme Ding, und ich gebe es nicht mehr her. Und ich bin überzeugt davon, daß es der Mutter nicht leicht geworden ist, sich von dem Kinde zu trennen.“

„Eine bezugslose Person ist es“, murmelte die alte Brigitte, „und die Strafe wird sie schon treffen!“

„Nein, nein, Brigitte, das darfst du nicht sagen. Herz-

los ist sie nicht, aber gewiß sehr, sehr unglücklich. Das Kreuz hat sie dem Kinde nicht umgehängt, daß es sich nie preden soll und Weibchen leisten. Und Gott hat ihr geholfen, daß sie das Kind an der rechten Schwelle niederlegte hat. Ich fürchte nicht, ich danke dir für das Glück, mit dem sie mich so reich gemacht hat, und ich will mich für die Arme, die jetzt sicherlich herumlauff, voll Verweilung und Qual.“

Die Nacht war vorübergegangen im Fortflusse bei all den Beratungen und Betrachtungen über das Kind, das jetzt in dem großen Waisenhause lag, in dem wohnlich geheizten Zimmer, eingekleidet in die weichen und laubenen Jacken und Bindeln der Frau Heiter. Fertig selbst es, mit weiß gefüllten Häutchen.

Es gelang den Vätern der Förstersfrau nicht, ihren Mann von dem Gang zu den Behörden zurückzubringen. Er würde sich sonst strafbar machen, sagte er, und besaß auf seinem Vorhaben.

Gleich in der Frühe fuhr er in die Kreisstadt, die Gelegenheit zu melden.

Als er zurückkam, saßen drei fremde Herren bei ihm im Schlitzen. Sie befragten das Kind im Korbe, und es sagte nichts, daß die Förstersfrau sich erhofft mit ausgetriebenen Armen vor den Findling stellen wollte. Ein Arzt untersuchte das Kind, das er trotz seiner zarten Konstitution für gesund erklärte.

Wunderbarerweise hatte ihm die raube Winternacht nichts anhaben können.

Die beiden anderen Herren waren ein Kommissar und ein Wachmeister, die den Fall amtlich aufnahmen. Nach einer Stunde verabchiedeten sich die Beamten, um nach der Stadt zurückzukehren.

Als sie fort waren, überschüttete die Förstersfrau ihren Mann mit einer Flut von Vorwürfen. Die sonst so ruhige Frau war nicht wiederzuerkennen. Sie ließ sich das Kind um keinen Preis mehr wegnehmen, erklärte sie, da keine die Polizei kommen oder sonstwie; sie würde es schon zu schützen wissen.

(Fortsetzung folgt.)

drückte es in wenigen Sekunden aus Wasser. Durch diese Lage des Schiffes wurde der Versuch, das Schiff durch energisches Ruderelegen wieder aufzurichten, vereitelt.

Kapitänleutnant Rubfuß

der im 37. Lebensjahre steht und dem ein ausgezeichnetes Denkmägen ausgestellt wird, ist jedoch dann das Unglück in seinen Einzelheiten:

Die Wetterlage hatte ich dauern beobachtet. Der Wetterbericht meldete auffrischende Winde. Kurz nach 13 Uhr hatte ich eine dunkle Wolkenwand über Sehmarn beobachtet. Trotzdem das Barometer nicht fiel, habe ich mich entschlossen, bei Beginn des Nachmittags die Dörstel zu bergen. Die Nachbordwache hatte Offiziersuntertrieb, die Steuerbordwache befand sich an Deck. Es wurde Befehl gegeben, das Deckszeug klarzulegen, weil ich den Einbruch hatte, doch Regen niederfallen würde.

Bisshlich legte das Schiff hart nach Backbord über. Oberbootsmann Kühn gab den Befehl „Hartsteuerbord“. Die Hauptlage des Schiffes war gleich zu Anfang sehr groß.

Ich hatte das Gefühl, als ob eine Kraft das Schiff an den Masten ergreife.

Ich gab darauf den Befehl „Mar bei Schwimmwesten“, nachdem ich vorher noch befohlen hatte „Alle Masten klar zum Wenden“.

Doch konnte dieses Kommando von den unter Deck befindlichen Leuten nicht mehr durchgeführt werden, da sich alles in so kurzer Zeit überfüllte. Meine Absicht war, das Schiff wieder an den Wind zu bringen, doch gehörte das Schiff nicht mehr dem Ruder. Durch das starke Überlegen des Schiffes rutschten die an Deck befindlichen Leute ab. In kürzester Zeit war das Schiff kentend.

Ich fühle mich nicht schuldig

Es wurden dann ostpreussische technische Fragen erörtert, und es der Bericht über den Anfall nachmals vorliegt, daß er in der Tat richtig gehandelt habe soll, erklärte Kapitänleutnant Rubfuß:

„Ich fühle mich nicht schuldig. Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen alle Maßnahmen getroffen, die mir als dem Segler bei Gefahr nötig erschienen, und trage für alles, was auf dem Schiff geschehen ist, die volle Verantwortung.“

Die anschließenden Zeugenvernehmungen bestätigten die Aussagen des Angeklagten. Die Ws wird allgemein als überlegend und ganz aufsergewöhnlich dargestellt.

„Niobe“-Kommandant freigegeben

Kiel, 4. November.

Das Marine-Striegengericht hat den Kommandanten des Segelschiffes „Niobe“, Kapitänleutnant Rubfuß, freigegeben.

Berlin im Verkehrsstreik

Straßenbahn, Autabus und U-Bahn außer Betrieb.

Berlin, 4. November.

Innerhalb ist bei der Berliner Verkehrsblockade ein Streik ausgebrochen, der zur Einstellung des Straßenbahn-, Autabus- und Untergrundbahnverkehrs führte. Einige Arbeitsverträge verließen auf einzelnen Linien den Straßenbahnverkehr in Gang zu bringen, doch mußten sie wieder davon absehen, da die Wagen von Streikenden demoliert wurden. Der Berliner Verkehr wird hauptsächlich von der Stadt- und Ringbahn aufrechterhalten, daneben befinden sich sämtliche Bahnhöfe im Betrieb.

Das Straßenbild ist ein ganz anderes Aussehen erhalten. In den frühen Morgenstunden machte sich der Streik durch eine ungewöhnliche Belebung der Straßen durch Fußgänger bemerkbar. Besonders auffällig war auch der starke Radfahrerverkehr. Schließlich ließe, als die zu Hunderten an den Haltestellen wartenden Fahrgäste durch Flugblätter von dem Streik erfahren, ein Sturm auf die Eisenbahn ein.

Die Ursache des Streiks

Der Streik beruht auf einem Lohnkonflikt. Nach Ablauf des alten Tarifabkommens hat die Direction der BVG der Gewerkschaften einen neuen Lohnvorschlag ge-

macht, der dahin geht, den Stundenlohn im allgemeinen um 2 Pfennig zu heben.

Nach bevor die Gewerkschaften zu diesem Vorschlag entscheidend Stellung genommen hatten, trat das Personal, hauptsächlich auf Betreiben der Revolutionären Gewerkschaftsopposition, in den Streik. Voran ging eine allgemeine Urabstimmung, in der die zur Unterließung des Streiks durch die Gewerkschaften erforderliche Mehrheit aber nicht erreicht worden war. Dennoch wurde von den Kommunisten die Streikparole ausgegeben, der sich auch die Nationalsozialisten angeschlossen haben.

In der gleichen Nacht noch wurden an den Betriebsbahnhöfen Streikposten aufgestellt, die allen Arbeitswilligen den Zutritt zu den Wagengängen verweigerten. An verschiedenen Stellen kam es demzufolge zwischen Streikposten und Arbeitswilligen schon zu kleineren Bekehrten.

Die jedoch von der Polizei im Keime erstickt werden konnten. Da die Hoch- und Untergrundbahn erst um 3.30 Uhr ihren Betrieb aufnahm, konnte hier der Streik von vornherein durchgeführt werden, und die Tore zu den Bahnhöfen wurden erst gar nicht geöffnet.

Zur Vermeidung von Zwischenfällen hat die Polizei umfangreiche Sicherungsmaßnahmen getroffen und befindet sich in erhöhter Dienstbereitschaft.

Stellungnahme der Gewerkschaften

Die vom Arbeitgeber der BVG durchgeführte Urabstimmung hat eine Mehrheit für die Annahme des Verhandlungsergebnisses der Gewerkschaften nicht erbracht. Nach den Satzungen der am Tarifvertrag beteiligten Verbände ist aber auch keine Streikmehrheit erreicht worden. Die Gewerkschaften (Gesamtvorstand der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Postens und Warenverkehrs) erklären daher, sie sehen sich außer Stande, auf Grund dieser Situation einen neuen Lohnvertrag abzuschließen.

Schiedspruch im Verkehrsstreik

Lohnförsierung um 2 Pfg. pro Stunde. — Streikposten verbot.

Berlin, 4. November.

Die Politische Polizei hat in den Berliner Verkehrsstreik eingegriffen und mehr als 50 Streikposten festgenommen. Die Polizei entließ sich zu dem Borgehen, weil sie der Ansicht ist, daß die Hintergeden der Bewegung mehr auf politischem als auf wirtschaftlichem Gebiet zu suchen seien. Gleichzeitig hat der Schlichtungsausschuß folgenden Schiedspruch verurteilt:

Der Manteltarif wird bis zum 31. März 1933 verlängert. Er gilt auf ein weiteres Jahr, wenn er nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Das zur Zeit geltende Lohnabkommen wird verlängert mit der Maßgabe, daß ab 1. November bei den Eöhnen familiärer Gruppen, mit Ausnahme der Fahrkartenausgeberinnen, eine Kürzung um 2 Pfennig pro Stunde eintritt. Das Lohnabkommen ist mit monatlicher Frist kündbar.

Die Gewerkschaften haben den Schiedspruch abgelehnt, die Vertreter der BVG, dagegen sich zur Annahme bereit erklärt und die Verbindlichkeitsklärung beantragt.

Im Nebel verunglückt

Flugzeugkatastrophe noch ungeklärt.

Frankfurt a. M., 4. November.

Nach den bisherigen Feststellungen ist das Flugzeug unglücklich bei Cherspahl im Speckart auf Fluggebräu zurückzuführen. Die Ursache aber noch nicht ermittelt werden konnte. Man fand einen Krügel einige hundert Meter von der Stelle entfernt, an der das Flugzeug förmlich im Boden eingedrungen liegt. Das Flugzeug ist im dichten Gehölz abgelenkt. Die Wipfel einiger Bäume sind bei dem Sturz glatt abtrahiert worden.

Das Unglück ereignete sich um 1.30 Uhr mittags. Das Flugzeug, das um 11.55 Uhr in Nürnberg gestartet war, hatte kurz hinter dem Frankfurt Flughafen durch Vorposten einen Standort gemeldet. Von da ab ließ es nichts mehr hören.

Ein Waldarbeiter aus Weibersbrunn vernahm kurz vor 1.30 Uhr Motorengeräusch, das Flugzeug war aber wegen des dichten Nebels über der Talmulde nicht zu sehen. Um 1.39 Uhr hörte der Arbeiter einen leichten Knall, dem wenige Sekunden später ein heftiges Krachen folgte. Es dauerte lange, bis man an die Unglücksstelle herantam. Erst gegen

Die Behörde hatte mitgeteilt, daß man erst Nachforschungen nach der Mutter anstellen müsse, ehe man in der Angelegenheit des Findlings etwas unternehmen könnte.

Die Zeit verging, und der Vorbereitling war da, als man Nachricht aus der Kreisstadt bekam. Man habe die Leiche einer bekannten Frauensperson im Waldes gezwieselt um die Mutter des Kindes, denn sie habe dasselbe Tuch getragen wie das, in das die Kleine eingewickelt worden war; sie habe auch blondes Haar gehabt und helle Augen. Man brauche nicht zu zweifeln, daß die Mutter des Kindes tot sei. Da man bei der Leiche aber keinerlei Ausweisepapiere gefunden habe, bleibe nichts weiter übrig, als das Kind ins Waisenhaus zu bringen. Es sei niemand weiter da, der sich des Kindes annehmen könnte.

Jetzt war die Reihe an Frau Heller. „Du wirst jetzt wissen, Kasper, was du zu tun hast“, sagte sie zu ihrem Mann. Von Waisenhaus und solchen Sachen kann natürlich keine Rede sein — das wirst du doch einsehen. Selbstverständlich bleibt das Kind bei uns, wir nehmen es an Kindesstatt an. Hier im Forsthaus wird es noch mit fetten werden. Und ich brauche es nicht mehr herzugeben, das hübsche Ding. Ich kann es behalten und liebhaben, und ich kann es großziehen zu einem brauchbaren Menschen. Und all das wird mir erfüllt, monach ich mich jetzt zwanzig Jahren unisonig gefehlt habe.“

Sie fiel neben der Wiege auf die Arme und betrachtete das Kind mit seltsamem Nachsicht. „Viele sagte ich, während die Kleine sie mit großen Augen ansah: „Holen wollen sie dich, mein Schatz, nehmen wollen sie dich von mir. Aber da wird nichts draus. Du bleibst bei mir, mein Wippschen, mein hübsches, kleines Wädelchen!“

Kosend tändelte sie mit dem Kinde und lachte glücklich auf, als die Kleine verquält träble und zappelnd mit den Händchen um sich schlug. „Zunig läst sie sie auf die garten Wangen.“

6.15 Uhr konnten die ersten Leichen beerdigt werden. Es ist anzunehmen, daß alle fünf Insassen sofort tot waren.

Nach dem Muster Reins

Köln, 4. November.

Die furchtbare Kölner Bluttat, die sehr dem Verdrehen des Geldbetrügermörders Reins öffnete, konnte bisher noch nicht aufgelöst werden. Zur Ermittlung des Täters ist vom Regierungspräsidenten eine Belohnung von 500 RM ausgeht worden.

Den gleichen Betrag und 10 Prozent des wiederbeherbergtehalten Geldes hat die Oberpostdirektion Köln ausgetlobt.

Die gräßliche Tat kam dadurch ans Tageslicht, daß in den späteren Abendstunden ein Pseffe der fährigen Wohnungsbesitzerin Lisa Korte dieser einen Beleg abhatten wollte und auf wiederholtes Klingeln keinen Einlass in die Wohnung fand. Schlimmes ahmend, rief er einen Schloffer herbei, der die Wohnungstür gemaltam erbrach.

Den Eintretenden bot sich ein furchtbares Bild. In einem Zimmer fand man Fräulein Korte in einer Blutsprache liegend, neben ihr hingestreckt den 48-Jährigen Geldbetrüger Clemens Körner, dessen Geldbörse leer war. Der Mörder hat 2800 RM bares Geld und einen Wertbrief über 100 Franken geraubt.

Bunter Wochenpiegel

So bunt es auch auf der Welt zugehen mag, hat kein Sommerfest, wenn man keine unpolitische Episode ertragen will, denn die halbe Welt spricht nur von den Wahlen. In Deutschland geht es um den neuen Reichstag, in Amerika um den Endspurt in dem großen Wetrennen: Hoover-Roosevelt. In den Vereinigten Staaten erzählt man sich eine amüsante Anekdote. Ein irgendwenniger Kampf hat ein Jahr schwerer mit der Wirtschaftskrise zu kämpfen. Zwar hat er noch Patente, aber nur wenige zahlen die Honorare. Um zum letztmaligen Geld zu verdienen und die säumigen Kunden an ihre Wahl- und Zahlpflicht zu erinnern, gab er in den Zeitungen eine Anzeige, in der er demütig brachte, daß er Honorar zahlen möchte, wenn nicht bis zu einer bestimmten Frist die ausstehenden Rechnungen beglichen wären. Ob diese Drohung irgendwelchen Erfolg gehabt hat, darüber konnten wir bisher nichts erfahren.

Eine andere recht interessante Tatsache ruff das Fehlen der Gattin des berühmten deutschen Altersumgelehrten Heinrich Schliemann an in unsere Erinnerung zurück, denn eben diese Gattin hat der Altersumgelehrter auf recht ungewöhnlichem Wege kennengelernt. In seiner Begeisterung für Griechenland wollte er eine Griechin heiraten, die dem Ideal des Halbfürsten Altersums am nächsten läme. Unter den Kandidaten des ihm befreundeten griechischen Bischofs Sophocles fand er Sophia, deren Bildnis ihm sofort gefiel. Trophem veranlaßte der reiche Fürst eine Art „Schönheitskonkurrenz“ zu seiner Brautjungfer. 150 schöne Griechinnen stellten sich dem kritischen Auge des Forschers vor, aber Sophia wurde nicht übertriften. Als nach dieser Prüfung sich Sophia in der zweiten Hälfte des Wertes vor aus am bewundernswerten in den Augen des Kritikers erwies, da hand der Heiratsentwurf fest. Heinrich Schliemann hat diese eigenartige Brautjungfer, die 1869 stattgefunden hatte, nie bereut. Aus der damals erst 15-jährigen Sophia wurde Schliemanns better Kamerad und Mitarbeiter. Was für eine Sentimental diese Brautjungfer damals gewesen sein muß, kann man sich leicht vorstellen.

Die Sentimental des Berliner in diesen Tagen war aber der Verkehrsstreik bei der BVG. Als am Morgen des ersten Streittages die Berliner ermahnten, da laßen sie, daß es in Strömen regnete, und als sie zu ihrer Arbeitsstätte fahren wollten, da laßen sie nichts, keinen Autabus, keine Straßenbahn, keine Untergrundbahn. Was nun? Gehen? Wer kein Fahrrad besaß, warf sich kein Auto mitenein, oder sonst ein fuhrwerk aufrecht, dem blieb weiter nichts übrig, und mancher Berliner hat eine hundendeiweilige Fußreise zu seiner Arbeitsstätte angetreten und in den Büros war kein regulärer Arbeitsbeginn möglich, der den benannte Werten obdient, wobei alle den Verpötnungsgeförd aufstellen würde. In solchen Tagen braucht man den Großstädter wahrlich nicht zu beneiden, der seinen anderen Gemüß vom Verkehrsstreik hat, als daß der Straßenlärm um einige Töne geringer gemordet ist.

Der Hörler stand daneben und sah staunend auf seine Frau. Da hatten sie nun zwanzig Jahre nebeneinander gelebt, in einer guten und recht glücklichen Ehe, wie er immer geglaubt hatte. Und jetzt mußte er erfahren, daß seine Frau gedarrt, daß ihr etwas gefehlt habe, daß sie ein harmloses Kind, und er dachte Gott noch einmal im Himmel, daß jetzt durch dieses fremde Kind alles so gut geworden war.

„Allo, Friedritze, ich werde deinen Wunsch erfüllen, der zugleich der meine ist. Ich werde in die Stadt fahren, und ich werde melden, daß wir das kleine an Kindesstatt annehmen werden. Man wird uns keine Schwierigkeiten machen, das ist sicher. Die drinnen werden froh sein, der Sorge um den Findling auf so gute Weise entbunden zu sein. Nur eines will ich dir noch zu bedenken geben, Friedritze. Wir sind nicht mehr die Jünglinge, wir sind jetzt nicht mehr so beinander wie vor zwanzig Jahren; du bist an Ruhe gewöhnt und an Behaglichkeit. Von jetzt ab, wenn wir das Kind immer bei uns behalten, wird es ein ganz anderes Leben sein im Forsthaus; du wirst andere Pflichten haben und vielleicht nicht so viel Gernhsamkeit, wie es deinen Jahren entspricht. Überlege dir das noch einmal gut, Friedritze, ehe ich endgültige Schritte unternehme.“

„Da gibt es nichts mehr zu überlegen, Kasper. Keine Arbeit wird mir zuzuföh werden, wenn sie für das Kind geföhren soll, und ich fühle mich jung genug, Mutterföhren an ihm zu vertreten. Ich habe so viel Liebe im Herzen für dieses Kind, trotz meiner grauen Haare, daß es eine frohe Jugend haben und nie die richtige Mutter vermischen wird. Geh nur, Kasper, du wirst schon sehen, daß alles gut werden wird.“

Die Hörersfrau ging auf ihren Mann zu, umschlang ihn und küßte ihn herzlich.

Dann ging er hinaus, ließ sich den Wagen anspannen und fuhr in die Stadt. Dort wurde alles schnell und reibungslos erledigt.

Die kleine Magdalene hatte ein Eternumsband geföhnen. Die kleine Magdalene hatte ein Eternumsband geföhnen. (Fortf. folgt.)

Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankermann

Copyright by Martin Fouchtwanger, Halle (Saale)

Der Hörler hatte alle Mühe, die aufgeregte Frau einzugemessen zu beruhigen. Man solle doch erst abwarten, zu wessen Beschuld die Behörden kommen würden, denn könnte man immer noch sehen, was zu tun sei.

Die Tage, die nun folgten, waren für alle Bewohner des Forsthauses neu und eigenartig. Die langen Winter-nachmittage, die sonst träge vorbeingingen, beim Karten-spiel oder in müßeliger Unterhaltung, verliefen jetzt im Nu.

Das ganze Haus bemühte sich um das Kind; Fritz und Robert, die Forstgeschwister, triffen sich darum, die kleine Magdalene — man hatte sie einwischen so getauft nach dem Namen, der auf dem Kreuz zu sehen war — in dem Zimmer heranzuziehen, die alle Wichtige konnte fundenlang vor dem Herd sitzen und mit ihrem jähnelnden Mund die Kleine anlachen, während ihre nimmermüden Hände emsig Strümpfen stricken aus feiner, zarter, weißer Wolle. Oft nahm der starke Robert auch das ganze Körbchen hoch und trug es hinaus vor die Tür, damit das Kind ein wenig abkühlen von der reinen Winterluft, die ihm gut tun würde.

Der Hörler selbst beugte sich oft genug über das Körbchen und schaute sich bleich, wenn das Kind mit tief-paffigen Händchen noch seinen großen Bart griff und sich darin herumzupfte. Als und zu nacht er die kleine Magdalene aus betruis und hob sie leicht in die Höhe, wobei das Kind vor Freude laut lächelte.

Frau Heller war mit jedem Tage mehr vernarrt in das Kind. Es war ihr, als ob sie es selbst zur Welt gebracht hätte; beim ersten Schrei fürzte sie herbei und war erst wieder beruhigt, wenn sie sah, daß alles in Ord-nung war.

Jedoch der Berliner, der oftmals grümbold schlicht gemacht wird, verliert darüber nicht seinen Humor. Sofort stellt er sich um. Sammelheften in zahllosen werden zum Jahrgang, und wenn man einem solchen Menschenensport begegnet, so sieht er oftmals einer jener berühmten „Herrnpartien“ ähnlich.

Sogar mit Humor geschimmbelt wird in Berlin. So treibt jetzt ein als Poibote verdorbener Gauner sein Unwesen, indem er Briefe abgibt und auf Grund geschickter Fälschung Straßporto einführt. Aber der Schwindler begnügt sich nicht damit, das Straßporto einzujagen, nein, er treibt mit seinen Kunden noch Schaubernard. Die Briefe, die der falsche Poibote überreicht, enthalten meist eine Einladung zu einem Selbstbichem, das mit einem Mädchenamen unterzeichnet ist. Vielleicht hat er durch erregte häusliche Szenen gegeben, denn die teuren Gattinnen glauben eher an eine Schwindel ihres Mannes denn an einen Straßportofälscher. So kam zu dem Straßporto noch die Straßpreidit. Die armen unglücklichen Gemüther werden aber diese Schmach rächen und sich alle bemühen, den Schwindler zu erlösen. Heimlich aber laßt man doch, wieviel häusliche Verwirrung angerichtet wurde.

So bleibt bei allem Ungemach für den Humor gelogt. Denn jedes Ding hat zwei Seiten, eine ernste und eine heitere. So gründerfischen Leid und Freude kein großes, Geschwister sind sie doch, beide begleiten uns auf unserem Lebensweg, und das Leben mag das glückliche sein, bei dem uns Leid und Freude zu möglichst gleichen Teilen zur Seite stehen. Das Leid schüßt uns vor Uebermut und die Freude vorm Verzagen, und so soll es auch sein!

Dr. g.



Der 70jährige Gerhart Hauptmann.

Am 15. November begeht der schlesische Dichter Gerhart Hauptmann seinen 70. Geburtstag. Aus vielen Anlässen war Hauptmann bereits im In- und Ausland Gegenstand besonderer Ehrungen, zahlreiche Feiern zu Ehren des ersten Dramatikers liehen noch bevor.

Sonntagsgedanken

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Jünger ins Land schicken werde, nicht einen Jünger nach Brot oder Durr nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören; daß sie ihn und wer von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort hören und doch nicht finden werden!“ — Zum dreihundertsten Male führt sich am 6. November der Tag der Schlacht von Tilly an. In diesem Tage hat der Schwedenkönig Gustav Adolf sein Blut vergossen für die Sache des Evangeliums und ist den Heldentod auf dem Schlachtfeld gestorben. Wir denken Gustav Adolf zu den Märtyrern unserer Kirche. Auch unsere evangelische Kirche hat ihre Blutsagen, von jenen beiden Mönchen an, die zu Anfang der Reformation um ihres evangelischen Glaubens willen den Flammen auf dem Scheiterhaufen erlitten haben, bis zu den 21 baltischen Hältern, die in Riga von den Polkwölfen hingemordet wurden und singend und betend in den Tod gegangen sind. Ob wir wohl auch imstande wären, für unsereu Glauben alles hinzuzupfern? Nur eine Sache, die uns festhält, ist, lassen wir uns etwas fallen, das Leben legen wir nur für die höchsten Güter ein. — Rechnen wir die Reformation mit dem, was sie uns brachte, noch dazu? Das ist am Reformationstest die entscheidende Frage. Die Reformation ist eine der größten Gottesgaben, die unserem Volke je zuteil geworden ist. „Was alles an geistigen Gütern wir ihr verdanken, ist in kurzen Worten gar nicht zu sagen. Das Beste und Höchste ist, daß sie uns die Bibel gab, uns in unsere Hand gab, uns in der Muttersprache lehrte. Das steht für uns im Mittelpunkt aller unserer Gedanken. Aber aus unserem Schriftwort spricht

bitterer Ernst. Die berühmte Mahnung Luthers kommt dabei in Erinnerung: „Kaufet ihr lieben Deutschen, dienelt der Warrt vor der Tür, ihr brüder Gottes Gnade und Wort, weil es da ist!“ — Wort und Gnade ist ein fahrender Blazregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewen ist. Ihr Deutschen dürft nun nicht denken, daß ihr ihn ewig behalten werdet, denn der Lindant und die Verachtung wird ihn nicht bleiben lassen, darum greifet zu und haltet zu!“

Gustav Adolf

König von Schweden, ein Held der deutschen evangelischen Christenheit.

Zu seinem 300jährigen Todestag am 6. November 1932.

Von Paul Pfeifferst.

„Schiller sagt in seiner posthumen Vorrede, „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“: „Alle Weltbegebenheiten, welche sich in jenem Zeitraum ereignen, schließen sich an die Glaubensverfechtung an, wo sie ursprünglich nicht daraus herfließen.“ Diese Glaubensverfechtung aber ging von Luther aus; Luthers Wort hat den deutschen Geiste freie Bahn gebrochen. Deutsche Literatur, Bildung und Wissenschaft ist zum größten Teile auf protestantischem Boden erwachsen, und auch Schriftsteller latholischer Länder haben sich dieser Literatur vielfach angegeschlossen. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges waren jedoch die Reime, aus denen später die ganze deutsche Literatur und Bildung erwuchs, auf dem Punkte, völlig erstirbt zu werden.

Acht Jahre nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges, dessen Hauptmotive von Anfang an teils das unisere Verhältnis der Konfessionen, teils die Unbestimmtheit der Stellung des Kaisers von Österreich zu den Reichständen war, bekämpften den Protestantismus zwei Speere zugleich: das latholische Liga unter Tilly und das des Kaisers unter Wallenstein. Infolge der auf politischen Gründen beruhenden Unfähigkeit der lutherischen deutschen Hauptmächte, der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, drohte dem Protestantismus fast der Untergang. Da erlosch der deutschen Freiheit, der Freiheit des Gewissens, ein Ketter in dem Schwedenkönig Gustav Adolf. Der neuere, stets mächtiger abwägende Geschichtsschreiber dieser ganzen wichtigen Epoche, Professor Ant. Gündel, sagt in seiner „Jahrbücher Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ von Gustav Adolf, welchen neben religiösen auch politische Motive zum Kampfe trieben: „Er war ein aufrichtiger Protestant und für eine Ueberzeugung zu großen Anstrengungen und Opfern bereit, aber man darf nicht übersehen, daß seine eigene Sicherheit mit der des Protestantismus innig verknüpft war; denn nur so konnte er sich retten vor den verächtlichen Erbprinzen der Habsburger von Polen auf die Krone von Schweden, und daß dieser Umstand seine Opferwilligkeit und Tapferkeit erhöhte, unterliegt keinem Zweifel.“

Sein eigenes Interesse gebot ihm, in den Kampf einzutreten, als Wallenstein mit dem kaiserlichen Heere an der Elbe erlosch. Schweden hatte auf die Ofise ein besseres Recht als das Haus Habsburg, und dieses Recht mußte Gustav Adolf um seines Volkes willen verteidigen. Zu seiner Wehr mußte er daher sich einige Säten an der deutschen Ofise zu sichern, und später waren es seine Erfolge, die ihn verleiteten, seine Macht zu erweitern. Gleich klar war aber sein religiöser Beweggrund. Doch auch die latholischen Mächte wurden nicht bloß von Glaubenseifer getrieben. Die latholischen Fürsten geharrten, daß, im Gegenstand zu den Grundgesetzen des Reichs, der Kaiser nach unumschränkter Macht strebe, und verlangten die Absetzung Wallensteins, die sie auch erreichten. An seine Stelle trat Tilly als Obergeneral der kaiserlichen und latholischen Truppen. Selbst der Papst Urban der Achte verweigerte dem Kaiser eine Unterfistung; gewissermaßen als italienischer Patriot betratete er die Siege der Habsburger mit mißgünstigen Augen, als der Kaiser beim Besitzwechsel von Mantua in spanisches Interesse verfallen wollte. Auch in Frankreich wurde der leitende Staatsmann Richelieu bejorgt über die Pläne Habsburgs. Richelieu hatte den Frieden zwischen Polen und Schweden vermittelt, was Gustav Adolf möglich machte, im Juli 1630 in Pommern zu landen.

Wären die beiden lutherischen Fürstentümer nicht so veragelt und unheimlich geblieben, hätte die Sache der Gewissensfreiheit bald den Sieg errungen. Aber anstatt sich mit Gustav Adolf zu vereinigen, kamen sie ihm mißgünstig entgegen. Ihre zweiseitige Stellung hatte auch Gustav Adolf, der nur mit Vorsicht und Mühe vordringen konnte, gefehret, Magdeburg zu retten. Die Stadt wurde durch Tilly am 10. Mai 1631 erstickt und geplündert. Entschlossen, dem Feinde nur einen Trümmerhaufen zu hinterlassen, stellten die Bürger selbst, wie General von Wittich nach gründlichen Forschungen darlegen, ihre Stadt in Brand, bis auf den Dom und etwa fünfzig Häuser in Schutz und Asche sank. Seit diesem Tage hat sich der Ruhm der Geschichte an Tillys Namen gebettet.

Aber am 17. September 1631 wurde Tilly bei Breitenfeld von dem Schwedenkönige gründlich geschlagen, und in den

protestantischen Landen sah man zu Gustav Adolf wie zu einem Erlöser empor. Das auf dem Schlachtfeld von Breitenfeld ihm errichtete Denkmal hieß:

„Gustav Adolf, Christ und Held, Ketter der protestantischen Glaubensfreiheit für die Welt.“

Nach mehr als alle Siege hob den Ketter des Protestantismus jedoch kein in der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632 erfolgter Tod in jene ideale Höhe, wo der im heiligen Kampf Gefallene, von allen Schlachten irdischer Interessen und Liebdesen befreit, in der Glorie des Märtyrers schwebt. „Es war nicht mehr der Wohlthäter Deutschlands, der bei Lützen sank“, sagt Schiller, „die wohlthätige Hälfte seiner Laufbahn hatte Gustav Adolf beendet; sein schneller Abstieg von der Welt führte dem deutschen Reiche die Freiheit und ihm selbst seinen schönsten Ruhm.“ Einzig die glaubensvolle protestantische Welt, die auch das Kneind des freien Gedankens in sich barg, rettete die europäische Gestaltung. Unter den Verlebigen und Märtyrern befehlen aber steht Gustav Adolf oben; er rettete das Herz Europas: Deutschland! Zweihundert Jahre später, 1832, führte die Gedenkfeier des Selbendes Gustav Adolfs, des Retters des Protestantismus, zur Gründung der Gustav-Adolf-Stiftung, der Vereinigung von Protestanten zur Unterfistung evangelischer Gemeinden in latholischen Ländern, welche Stiftung nach dessen Kräften eine sehr regensreiche Tätigkeit entfaltet.

Neue Bücher und Zeitschriften.

„Der Name Zusefall“ stellt eine interessante Wanderei, in der allerlei unbekante und für die Weltgeschichte entscheidende Kleinigkeiten ans Licht gezogen werden, Dinge, die in seiner Historie liegen, die aber dem Nomenberst von Welhagen & Stallingh Monatshefte eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Die eigene Zeitschrift prangt auch diesmal wieder im Schmuck herrlicher bunter Bilder von Künstlerhand: Das Werk des Meisters Maganus stellt mich vor dem Beter angebetet; die Herrlichkeiten von Bismarcks Leben zum Genut. Wie reifen weiter in fremde Säten, kühler nach La Paz in Bolivien und lernen unter fanziger Führung sonderbare Menschen, Verhältnisse und Dinge kennen. Großmann, der Berliner Feldherr, schließt uns mit Bild und Wort eine interessante Reise berühmter Vorges. Ludwig Julius Grimmsungen an seine Studienzeit laden den Blick auf die Romane und Novellen des Jofes. Neben Julius Wloens penderer und betterer Zeilroman geht zu Ende. Neben ihm stehen ausgezeichnete Novellen. Wandersmann über Bilder, Theater, Kunstgenüsse freuen ihre willkommenen Mitregungen aus.

Wittenburg und sein Stat überfchreibt die Mitregung über einen neuen, reich illustrierten Zeitschrift. Original fehöbteste Auffätze erscheinen im gleichen Heft zum Überficht. „Die Ober Nist im Saal spazieren“, zu den Vorträgen „Arbeit für weltliche Angefeller“, „Des Frobenius und Afrika“ und „Die Jereenflage im alten Zeitalter“. Alle mitteleuropäischen Sürer mich der Stoff in der Weltweit interessieren, „Herrenpang trog 120 RBB“. Das auch Lust sehr reich illustrierte Heft 107 27 Bg. und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt, bezim. den Mitregungsverlag, Zeitsig G. 1, Zeitsigfr. 6, zu beziehen.

20 Millionen RM. für Kleinhypotheken.

Die Regierung will 20 Millionen für Hypotheken zu 1000—2000 RM. mit 4% Zinsen und 1% Zuzugung für Steinhäuser zur Verfügung stellen. Die Baufolgen sollen 10000—12000 RM. nicht überfchreiten und der Zuzugung nach mindestens über 25%. Der Zuzugung sehr verfallen. Die Richtlinien werden noch bekanntgegeben. — — — Aus den „Wirtschaftlichen Anzeigern“, die rund 47000 Abonnenten zu ihren Abonnenten zählen. Programmnummern folgen vom Kumbold Lorenz Verlag, Gheroldenburg 9.

Geheißliches.

Zu der letzten Schwere Zeit, wo Gemüthe und Starkeffektive immer häufiger ohne Fleisch als vollständige Nahrung auf den Tisch kommen, ist Maggs Würze eine wertvolle Hilfe bei deren Zubereitung. Wenige Tropfen den fertig gekochten Gerichten zugefügt, geben köstlichen Wohlgeschmack und machen die Gemüthe auch befeimlicher.

Es ist eine in jedem Stalle bekannte Erfahrung, daß in den Wintermonaten das Vieh zu Gefranlungen neigt und in seinen Gefranlungen nachfließt. Obwohl bekannt ist die Ursache, daß mit Beginn der Gefranlung der Ernährungsstoff fast ganz offenbar sichtlich befeert und die Beträge aus der Viehhaltung antommen. Die Ursache liegt im Gehalte des Futters an den beiden Vitaminen A und D. Das Winterfutter ist arm, das Sommerfutter reich an diesen beiden lebenswichtigen Stoffen. Will deshalb der Tierhalter auch in Zeiten des Gefranlungsmangels sein Vieh gesund und leistungsfähig erhalten, so muß er ein Futter reich, das diese beiden Vitamine in hoher Konzentration enthält. Das vitamereichste Futtermittel ist nun der Dorschlebertran und vor allem die aus ihm hergestellte Emulsion, die eine stärkere Vitaminwirkung und bessere Befimmlichkeit gemahnellet. Dr. Brodmanns „Dorsolan“ wird aus bestem, biologisch kontrolliertem Dorschlebertran hergestellt, sein Vitamingehalt ist nicht durch Kunstprodukte einseitig befeert, sondern es ist ein unverfälschtes Naturerzeugnis. — — — Verlangen Sie kostenlos „Dr. Brodmanns Ratgeber für Tierhalter und Jücker“, der Ihnen über alle diese Fragen erschöpfende Auskunft gibt

Wasser und Dorschlebertran ist nicht dasselbe!

Das beste Waschmittel kann nicht gut schäumen, wenn Sie hartes Leitungswasser oder Brunnenwasser verwenden. Nur in vorher weichgemachtem Wasser wäscht man gut und vorteilhaft. Geben Sie deshalb immer vor Benutzung der Waschlauge einige Handvoll Henko in den Waschkessel. Dann haben Sie immer angenehmes Waschen bei voller Ausnutzung des Waschmittels.



Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

zum Einweichen der Wäsche zum Weichmachen des Wassers

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels

Nicht Reden, sondern die Tat

rettet den Staat!

Hitler, der Trommler des nationalen Gedankens, hat durch seine Reden Ungezählte begeistert. Was aber hat die NSDAP. trotz ihrer gewaltigen Wahlerfolge praktisch geleistet?

Im Reiche bemüht sie sich im Verein mit SPD., KPD. und Zentrum den absterbenden Parlamentarismus am Leben zu erhalten. In Preußen hat sie es trotz ihres Wahlsieges vom 24. April in sechs Monaten nicht fertig gebracht, eine Regierung zu bilden, so daß die Braun-Severing sich immer noch als rechtmäßige Minister fühlen und der Welt das Satirspiel vor dem Staatsgericht in Leipzig vorführen konnten.

Ebenjowenig sieht man dort, wo die Nationalsozialisten wirklich zur Alleinherrschaft gelangten, ein Vorwärtskommen. In Oldenburg sind die Gehaltskürzungen der Beamten höher als irgendwo im Reich. Die Musterstadt Koburg steht vor dem finanziellen Zusammenbruch. Man rechnet mit einem Jahresfehlbetrag von 1/2 Million Mark. Überall herrscht das braune Parteibuch, werden Kaufleute, Rechtsanwälte, Schriftsteller, Geschäftsführer Minister — wie einst im Mai!

Hindenburg, der getreue Eckhart des deutschen Volkes, hat mit entschlossener Tat im Reiche durch die Entlassung Brüning's das System von Weimar — hoffentlich für immer — beseitigt und auch in Preußen durch die Kalkstellung der Braun-Severing die Bahn frei gemacht.

Soll diese Tat Hindenburg's umsonst sein, weil Hitler in Selbstüberhebung am 13. August den geschichtlichen Augenblick verpakte und trotz Angebots von Vizkanzler im Reich, Ministerpräsident in Preußen und weiterer wichtiger Ministerposten die Mitarbeit verweigerte, obgleich er wissen mußte, daß die Uebertragung der ganzen Macht an die NSDAP. den Bürgerkrieg bedeuten würde?

Jeder, der nicht verrannt ist in Parteileidenschaft und Parteigoismus, atmet auf, daß endlich wieder eine überparteiliche Regierung im Reiche und in Preußen am Ruder ist und mit frischer Tatkraft auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens zugreift.

Industrie und Handwerk haben durch die Schaffung der Steuergutscheine neue Geldmittel in die Hand bekommen. Die Beschäftigungsprämie für neu eingestellte Arbeiter regt zur Wiedererweiterung eingeschränkter und Wiederöffnung stillgelegter Betriebe an. Staatliche Zuschüsse und Zinsverbilligung geben dem Althausbesitz Gelegenheit zur Beschäftigung des besonders darniederliegenden Bauhandwerks. Die Rückerstattung der Beförderungssteuer ermöglicht der Reichsbahn Millionenaufträge an Industrie und Handwerk.

Drosselung entbehrlicher Einfuhr durch Einfuhrkontingente, stärkerer Schutz gegen Zwa:gsbol...-Lungen, Zins-erleichterung und Senkung des Diskontes lassen im Verein mit den Steuergutscheinen die Landwirtschaft freier atmen. Die Reichsgarantie für die Düngemittel gibt die Möglichkeit, die nächstjährige Ernte sachgemäß vorzubereiten.

Die Einführung des Arbeitsdienstes, dessen Ausgestaltung zu einem Arbeitsdienstjahr geplant ist, wird die beschäftigungslose heranwachsende Jugend von der Straße entfernen und sie in gemeinsamer Arbeit körperlich und geistig stärken und schulen.

Alle diese Bemühungen aber werden letzten Endes vor allem dem am schwersten betroffenen Volksgenossen, dem deutschen Arbeiter, zugute kommen und ihn aus Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend erretten.

Das Fieberthermometer des deutschen Volkes ist die Zahl der Arbeitslosen. Nur wenige Wochen ist die Verordnung zur Wiederbelebung der Wirtschaft in Kraft, und schon sind trotz aller Sabotierungsbestrebungen, leider auch von Seiten der Nationalsozialisten, über 250 000 Arbeitskräfte neu eingestellt oder im Arbeitsdienst beschäftigt. Dies ist nur ein Anfang, denn, was in 13 Jahren gesündigt ist, kann nicht in 14 Tagen wieder gutgemacht werden. Auf die Dauer eines Jahres hat die Regierung Papen ihr Wiederaufbauprogramm eingestellt. Sollte man ihr nicht angesichts solch verheißungsvoller Anfänge diese Frist gönnen, statt, wie die Nationalsozialisten es verlangen, nach neuen, niemals erprobten Rezepten an dem kranken Wirtschaftskörper herumzupuschen zu wollen?

Auch gegen den Fuch des Parteibuchbeamtensystems ist die Regierung vorgegangen. Zahlreiche Beamte ohne die entsprechende Vorbildung und Eignung sind bereits entlassen worden. Weitere werden folgen. Schon ist die Verwaltung Preußens umfassend vereinfacht und verbilligt worden. Eine grundlegende Reichsreform ist in Vorbereitung.

Auch außenpolitisch steht die Regierung ihren Mann. Noch nie ist die Forderung Deutschlands auf Wehrhoheit und Wehrgleichheit von Regierungsseite aus so treffend begründet worden wie durch den Reichswehrminister Schleicher. Noch nie hat eine deutsche Reichsregierung den Mut besessen, den Verhandlungstisch in Genf einfach zu verlassen, weil man Deutschland die Gleichberechtigung verweigerte. Die Verwirrung unter den Feindbundsstaaten, die Unterstützung Stalins, die Schmähreden der Franzosen zeigen, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Sollten nicht alle Parteien wenigstens außenpolitisch die Reichsregierung in einem Kampfe unterstützen, dessen Endziel das sehnlichste Verlangen des ganzen deutschen Volkes ist?

Von KPD. und SPD. kann man das bei ihrer internationalen Einstellung nicht erwarten. Was soll man aber sagen, wenn die Nationalsozialisten der nationalen Reichsregierung Knüppel zwischen die Beine werfen, wo immer sie können und sie auf alle nur mögliche Weise herabwürdigen und lächerlich zu machen versuchen? Jedes ungünstige Urteil über die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung wird aufgebauscht, jede Mißbilligung von Seiten des Auslandes mit Jubel begrüßt. Ist das noch national? Selbst vor der ehrwürdigen Gestalt eines Hindenburg macht die NSDAP. nicht Halt. „Wir sehen in Ihnen heute nur noch den Generalfeldmarschall, der den Weltkrieg verloren hat!“ sagt der nationalsozialistische Gauleiter und Abgeordnete Wagner in öffentlicher Versammlung, von Hitlers taktloser Bemerkung über den 83jährigen Reichspräsidenten ganz zu schweigen.

Voraussetzung für politische und wirtschaftliche Erfolge ist Vertrauen und Achtung. Indem die Nationalsozialisten beides in rücksichtsloser Weise zu untergraben suchen, versündigen sie sich an der Zukunft des deutschen Volkes.

Von den fünf großen politischen Parteien stellt sich allein die deutsch-nationale Volkspartei hinter Hindenburg und die Reichsregierung.

Auch sie ist nicht restlos mit jeder Maßnahme Papens einverstanden. So bekämpft sie aufs Schärfste die Kürzung der Renten und Hinterbliebenenversorgungen, so verlangt sie die restlose Erfüllung ihrer sozialen Forderungen zugunsten der Angestellten und Arbeiter, deren Lebenshaltung keinesfalls weiter gedrückt werden darf, so wird sie nicht müde, raschere und durchgreifendere Hilfe für Mittelstand und Landwirtschaft zu verlangen. Aber sie sucht ihre Ziele nicht zu erreichen im Kampfe gegen eine nationale Regierung, deren Sturz die furchtbaren wirtschaftlichen und politischen Folgen haben muß, sondern dadurch, daß sie diese Regierung von der Richtigkeit ihrer Forderungen überzeugt und sie veranlaßt, ihnen Rechnung zu tragen. So hat die Reichsregierung auf Antrag der DNVP. Wiedererhöhungen der Renten zunächst für den Winter beschloffen. Ebenso wurden Härten in der Kranken- und Unfallversicherung und in der Angestelltenversicherung gemildert bzw. beseitigt. Dasselbe gilt auch von den Kriegsoffiziersrenten. Auf diesem Wege wird die DNVP. auch weiter arbeiten und mehr erreichen als die Parteien, die sture Opposition gegen alles, was die Regierung tut, sich zur Pflicht gemacht haben.

Die Wahlparole der DNVP. ist, wie ihr Führer Hugenberg es klar und deutlich ausgesprochen hat, niemals Kampf gegen eine nationale Regierung, auch wenn sie nicht aus ihren Reihen genommen und mit ihrer Zustimmung gebildet ist. Es kommt ihr nicht darauf an, wer Deutschland rettet. Leitstern ihres Handelns ist einzig und allein der Gedanke, daß Deutschland gerettet wird. Nicht der absterbende Parlamentarismus wird diese Aufgabe lösen, sondern nur eine tatkräftige, zielbewußte, überparteiliche Regierung.

Darum:

Mit Hindenburg für Deutschland!

Wer das will, wer mit uns in vertrauensvoller, verantwortungsbewußter Arbeit Deutschland retten will aus wirtschaftlicher Not und politischer Ohnmacht, aus Parteifanatizismus, Zerrissenheit und Klassenkampf, der wähle

Deutschnationale Volkspartei! 5

Liste 5

Verantwortlich P. Knabe, Freyburg a. U. — Druck von W. Schneider, Querfurt.

Nicht Reden, sondern die Tat

rettet den Staat!

Hitler, der Frommler des nationalen Gedankens, hat durch seine Reden Ungezählte begeistert. Was aber hat die NSDAP. trotz ihrer gewaltigen Wahlerfolge praktisch geleistet?

Im Reiche bemüht sie sich im Verein mit SPD., KPD. und Zentrum den absterbenden Parlamentarismus am Leben zu erhalten. In Preußen hat sie es trotz ihres Wahlsieges vom 21. April in sechs Monaten nicht fertig gebracht, eine Regierung zu bilden, so daß die Braun-Severing sich immer noch als rechtmäßige Minister fühlen und der Welt das Satirspiel vor dem Staatsgericht in Leipzig vorführen konnten.

Ebenso wenig sieht man dort, wo die Nationalsozialisten wirklich zur Alleinherrschaft gelangten, ein Vorwärtkommen. In Oldenburg sind die Gehaltskürzungen der Beamten höher als irgendwo im Reich. Die Musterstadt Koburg steht vor dem finanziellen Zusammenbruch. Man rechnet mit einem Jahresfehlbetrag von 1/2 Million Mark. Überall herrscht das braune Parteibuch, werden Kaufleute, Rechtsanwälte, Schriftsteller, Geschäftsführer Minister — wie einst im Mai!

Hindenburg, der getreue Eckehart des deutschen Volkes, hat mit entschlossener Tat im Reiche durch die Entlassung Brüning's das System von Weimar — hoffentlich für immer — beseitigt und auch in Preußen durch die Kalkstellung der Braun-Severing die Bahn frei gemacht.

Soll diese Tat Hindenburgs umsonst sein, weil Hitler in Selbstüberhebung am 13. August den geschichtlichen Augenblick verpafte und trotz Angebots von Vizekanzler im Reich, Ministerpräsident in Preußen und weiterer wichtiger Ministerposten die Mitarbeit verweigerte, obgleich er wissen mußte, daß die Uebertragung der ganzen Macht an die NSDAP. den Bürgerkrieg bedeuten würde?

Jeder, der nicht verrannt ist in Parteileidenschaft und Parteigöismus, atmet auf, daß endlich wieder eine überparteiliche Regierung im Reiche und in Preußen am Ruder ist und mit frischer Tatkraft auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens zugreift.

Industrie und Handwerk haben durch die Schaffung der Steuergutscheine neue Geldmittel in die Hand bekommen. Die Beschäftigungsprämie für neu eingestellte Arbeiter regt zur Wiedererweiterung eingeschränkter und Wiederöffnung stillgelegter Betriebe an. Staatliche Zuschüsse und Zinverbilligung geben dem Althausbesitz Gelegenheit zur Beschäftigung des besonders darniederliegenden Bauhandwerks. Die Rückertattung der Beförderungsbewerber ermöglicht der Reichsbahn Millionenaufträge an Industrie und Handwerk.

Drosselung entbehrlicher Einfuhr durch Einfuhrkontingente, stärkerer Schutz, Erleichterung und Senkung des Diskontes lassen im Verein mit den Steuergutscheinen Die Reichsgarantie für die Düngemittel gibt die Möglichkeit, die nächstjährige

Die Einführung des Arbeitsdienstes, dessen Ausgestaltung zu einem Arbeitsbeschäftigungslose heranwachsende Jugend von der Straße entfernen und sie in geistig stärken und schulen.

Alle diese Bemühungen aber werden letzten Endes vor allem dem am se dem deutschen Arbeiter, zugute kommen und ihn aus Arbeitslosigkeit, Hunger u

Das Fieberthermometer des deutschen Volkes ist die Zahl der Arbeitslosen. Die Verordnung zur Wiederbelebung der Wirtschaft in Kraft, und schon sind trotz all auch von seiten der Nationalsozialisten, über 250 000 Arbeitskräfte neu eingestell Dies ist nur ein Anfang, denn, was in 13 Jahren gesündigt ist, kann nicht in 1 Auf die Dauer eines Jahres hat die Regierung Papen ihr Wiederaufbauprogramm angefaßt solch verheißungsvoller Anfänge diese Frist gönnen, statt, wie die Na neuen, niemals erprobten Rezepten an dem kranken Wirtschaftskörper herumzufu

Auch gegen den Fluch des Parteibuchbeamtensystems ist die Regierung vo die entsprechende Vorbildung und Eignung sind bereits entlassen worden. Weitere waltung Preußens umfassend vereinfacht und verbilligt worden. Eine grundlegende

